

Das neue Leben (aus)teilen

Predigt von Bischof Hermann Glettler beim Petrus-Canisius-FEST am 25. September 2021, Messehalle Innsbruck. Lesung: 1 Kor 2,1-5; Evangelium: Mt 14,13-21

Einleitung: Wir haben ein durchwachsendes Jubiläumjahr hinter uns – Pandemie-bedingte Einschränkungen, aufrüttelnde politische Ereignisse, erschütternde Naturkatastrophen, großes und kleines Welt-Theater, persönliche Lebensdramen. Und trotzdem, ja gerade deshalb haben wir zum 500. Geburtstag unseres Diözesanpatrons mehr als 300 Herzfeuer entzündet. Viele sind heuer Petrus Canisius erstmals begegnet – „laufend“ beim Dankbarkeitslauf von Hall nach Innsbruck; mit Kindern, die für alle Familien in einem Dekanat gemalt haben; mit speziellen Vorträgen und Einladungen zum Gebet; durch ein aufwühlend ehrliches Musical; ... – ja, tatsächlich Petrus Canisius begegnet, leidenschaftlich fragend, hörend und dankbar. Er, der für die geistliche Erneuerung der katholischen Kirche gekämpft hat, ist tatsächlich ein Herz-Schrittmacher des Glaubens! Auch heute haben wir mittendrin in der pulsierenden Altstadt erlebt, dass sich bei jeder echten Begegnung ein Herzfeuer entzündet. Um heilende und herausfordernde Begegnungen geht es auch im heutigen Evangelium.

1. Jesus lernen! Versöhnung und Heilung für unsere Zeit

Die Ermordung des Täufers Johannes hat Jesus in die Einsamkeit getrieben. Er wollte allein sein, erschüttert von der Gewalt gegen diese prophetische Stimme. Aber es kam anders. Er wurde von den Volksscharen gesucht – sie folgten ihm zu Fuß aus den umliegenden Städten. „Als er die vielen Menschen sah“, wurde er durch und durch von Mitleid ergriffen und heilte die Kranken. Dieses „mittendrin“ Jesu ist Frohe Botschaft, sein wahrnehmender, erbarmender Blick auf „die Menschen“ – die Jünger werden nur von „den Leuten“ sprechen. Jesus hätte sich mit Fug und Recht enttäuscht und gekränkt in seinem Rückzugsort verschanzen können. Wir kennen diese Reaktion: frustriert, empört, „angefressen“ – Rückzug in die Rolle des Wutbürgers, der sich über alles und jeden ein Urteil anmaßt. Jesus macht es anders. Er stellt sich der Situation, wirft sich selbst in die Waagschale. Jesus ist als Person Gottes heilsame Nähe – inmitten einer verwundeten Welt. Die Verbundenheit mit ihm hat Petrus Canisius ein Leben lang getragen. Es war sein Herzfeuer, um nicht zu resignieren.

Gerne erzähle ich von Msgr. Ludwig Penz, bekannt als der gänzlich erblindete „Kaplan“, der noch 90-jährig Jugendliche unterrichtet und unermüdlich als Seelsorger in Rotholz gewirkt hat. Bei der Vorstellung der jüngst erschienen Biographie über diesen Ausnahmepriester bin ich einem mittlerweile 30-Jährigen begegnet, der als junger Ministrant dem blinden Geistlichen unzählige Male Texte aus dem Evangelium vorgelesen hat. Der Kaplan hat auf diese Weise die Frohe Botschaft auswendig gelernt und am Sonntag verkündet. Ganz auswendig - auf Englisch „learnt by heart“. Mich bewegt diese Vertrautheit mit dem Wort Gottes. Ja, wir sollten es mit dem Herzen lernen, ja überhaupt: Jesus lernen! Seine Art zu leben, seinen Herzschlag für die Schwachen, seine ungewöhnliche Art zu sprechen, seine radikale Art im öffentlichen Auftreten, seine tiefe Entspannung im Gebet allein mit dem Vater – Jesus lernen! Petrus Canisius ist uns dafür ein bleibendes Vorbild.

2. Die multiple Krise und ihre vielen „Überforderungen“

Wie uns das Evangelium berichtet – und täglich unser Leben bestätigt – gibt es nach dieser so heilsamen Begegnung sofort auch wieder eine Krise, eine Herausforderung und eklatante Überforderung. Es ist spät geworden und die Jünger drängen Jesus zu einer „Lösung“ des offensichtlichen Problems: „Schick sie weg!“ Hart, aber verständlich, denn in der einsamen Gegend ist eine auch nur annähernd zufriedenstellende Versorgung der Tausenden eine Illusion. Die scheinbare Lösung der Jünger kann sich auf Fakten berufen. Ort und Zeit sprechen dafür, die Leute möglichst rasch loszuwerden. Jesus reagiert aber wieder anders. Er provoziert, zumindest intensiviert er die prekäre Situation, wenn er sagt: „Gebt ihr ihnen zu essen!“ Knapper und pointierter kann man eine Überforderung des eigenen Teams nicht formulieren. Mit dem Fehlen der abendlichen Nahrung für die große Menge wird nicht nur eine lapidare organisatorische Panne geschildert. Das Evangelium

fordert uns heraus: Sind wir bereit, Traumbilder permanenten Wohlfühlens aufzugeben und uns selbst involvieren zu lassen – auch und trotz der vielen Mängel, Defizite und Überforderungen?

Die Liste aktueller Heraus- und Überforderungen ist lang. Die Covid-Krise mit den anhaltenden Beeinträchtigungen drängt sich vor. Noch gefährlicher ist wohl die unaufhaltsam sich verschärfende Öko-Krise. Topaktuell die Hiobsbotschaft über das Abschmelzen der Eismeere mit erschreckenden Folgen für das Weltklima. Unbeholfen und unentschlossen stehen wir da – nur eine ernsthafte Änderung unseres Lebensstils und eine unmissverständliche Politik könnten eine Wende schaffen. Dazu braucht es als Umkehr-Schub und tragenden Atem eine herzhaft, weltzugewandte Spiritualität – ja, wir haben diesen Schatz! Öffnen wir uns doch für Gottes Herzensenergie. Wir brauchen sie, weil sich eklatante Unrechtsituationen verschärfen – hier die Wohlhabenden und dort jene, die am Existenzminimum leben oder wegen drohender Verarmung und Terror ihre Heimatländer verlassen mussten. Gebt ihr ihnen zu essen – Wohnung, Heimat, Ansehen! Es ist hier und dort mehr vonnöten als nur die Sättigung mit materiellen Gütern. Wir dürfen uns als Kirche nicht durch Struktur-Debatten und „innenpolitische“ Themen davon abhalten lassen, das „überweltliche Brot“ allen auszuteilen.

3. Die wunderbare Multiplikation

In der angespannten, extrem prekären Situation fordert Jesus die Jünger auf, das zu bringen, was sie „zufällig“ haben, auch wenn es nur fünf Brote und zwei Fische sind. Das Wenige können wir bringen – ein wenig Aufmerksamkeit, Zeit, Geduld und Kreativität. Und „er ordnete an“, die Leute sollten im Gras Platz nehmen. Mit faszinierender Führungsqualität gibt Jesus vor: Runter von der Empörung, weg vom Machen-Wollen, runter von Hochmut und Stolz – Niedersitzen im Gras! Den Boden berühren, die verwundbare Schöpfung, unsere Herkunft und Zugehörigkeit. Woher kommen wir denn? Das heilende Wort Gottes „holt uns runter“, eine Botschaft radikaler Einfachheit. Viele Fridays for Future! In den übrigen Evangelien findet sich noch eine Präzision: In Gruppen sollten sich die Leute zusammensetzen, kleine Gemeinschaften bilden, überschaubar und verbindlich. Wie wichtig ist gelebte Nachbarschaft, Christ-Sein mit menschlicher Nähe und sozialer Verantwortung – so konkret wie möglich! Entscheidend, dass wir unseren Glauben trotz aller Nicht-Perfektion miteinander teilen.

Die Wandlung des Wenigen ist das überraschende Wunder – es geschieht hundertprozentig, wenn wir unseren scheinbar banalen Alltag, unsere Stärken und Schwächen, unser „Vermögen“ in die Hände Jesu legen. Er nimmt es, „bricht die Brote“ und lässt sie austeilen. Ein deutlicher Hinweis auf die Eucharistie. Sie ist neben dem Wort Gottes die zweite große Lebensquelle. Gerade dann, wenn uns das Gefühl der inneren Leere überkommt. Gott kann uns mit neuer Fülle überraschen. Sie stellt sich ein, wenn wir wie Petrus Canisius nicht bei unseren eigenen Befindlichkeiten stehenbleiben. Jesus fordert uns auf, großzügig die Kommunion, also die erfahrene Gottes-Gemeinschaft, Lebensfreude und vieles mehr mit anderen zu teilen! Das ist unsere Mission. Im vielfältigen „Aus-Teilen“ ereignet sich das Wunder, dass alle satt werden. Wer nicht wartet, selbst versorgt zu werden, selbst getröstet, verstanden und geliebt zu werden, wird mit Lebens-fülle überrascht. Entscheiden wir uns doch, nicht auf die Defizite und auf das vielfältige Versagen in Kirche und Gesellschaft anklagend zu starren. Anstelle dessen lasst uns „mittendrin“ in unserer bunten Gesellschaft das Leben miteinander teilen – Freude und Leid, Zweifel und Glauben, Fragen und Antworten.

Liebe Schwestern und Brüder! Ja, wir brauchen viele Wunder von Vermehrung von Sinn, Perspektive, Glaubenskraft und Zuversicht. Ganz bewusst wollen wir uns mit der Weltkirche auf den jetzt beginnenden Synodalen Prozess einlassen, der eine stärker „synodale Kirche“ als Ziel hat: Mehr Gemeinschaft, Partizipation und herzhaft gelebte Mission. Petrus Canisius wird uns dabei ein kritischer und sympathischer Wegbegleiter sein.